Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 33 (1955)

Heft: 5

Artikel: Vom Wallfahren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Forts. von S. 93) *Eine Hiobsbotschaft aus Altdorf*

mischte jedoch unversehens einen gar bitteren Tropfen in den Freudenbecher. Noch bevor sich die Gäste mit den Mönchen an die Festtafel setzten, starb in Altdorf der engste Mitarbeiter des unlängst heimgegangenen Rektors, P. Nikolaus Forster. So ertönten abends zum fünften Mal die Totenglocken in diesem Jahr. Damit bekam das übliche Kirchweihjahrzeit für die verstorbenen Wohltäter des Gotteshauses, das mit einer feierlichen Pontifikaltotenvesper eingeleitet wurde, eine besonders ernste Note. Es war schon Abend, als die Mönche mit brennenden Kerzen aus dem Chor zur Tumba schritten, um das «Libera» zu singen. Erneut kam es uns zum Bewußtsein, wie rasch die Jahre unseres Wirkens verklingen, wie vergänglich unser Dienst ist, aber wie groß und dauerhaft das Werk, dem wir dienen. Ganze Mönchsgenerationen sind bereits durch unser Gotteshaus geschritten — wichtig ist nur, daß wir das heilige Erbe, das uns die Väter überließen, rein und unverfälscht den kommenden Geschlechtern weitergeben.

P. Vinzenz

Vom Wallfahren

Es wehet Herbstluft, Blumen welken,
Es schweigt des Waldes Lied,
Nur Herbstzeitlose, welke Nelken,
Sonst nichts im fahlen Ried;

Doch Herdenglocken hört man läuten
Noch froh von Berg und Tal;
Und auf des Winters Nähe deuten
Die gelben Blätter, reich an Zahl.

Vorüber ist die schönste Jahreszeit mit ihrem Blühen, ihrem Wachstum, ihrer Wärme; die Tage werden kürzer, über den Stoppeln weht der Wind, Nebel lagern sich auf Wald und Wiesen. Es waltet des Winters Vorbote, der Herbst.

Reichlich haben die Pilger die schönste Jahreszeit ausgenützt, um zu unserm geliebten Gnadenort im Stein hinauf zu wallfahren und ihre Anliegen der gütigen, lächelnden Gnadenmutter ans Herz zu legen, gemäß den Worten des großen, heiligen Marienverehrers St. Bernhard: «In allen Gefahren, in allen Nöten, denke an Maria, rufe zu Maria! Sie öffnet den Schoß ihrer Barmherzigkeit, damit alle von ihrer Fülle empfangen, der Gefangene die Freiheit, der Kranke die Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Verzeihung, der Gerechte neue Gnaden!» In ihrem Heiligtum betet ja der Pilger noch viel inniger und vertrauensvoller, besonders, wenn er die vielen Votivtafeln sieht, die ihm alle die große Macht der Fürbitte und Hilfe der Gnadenmutter klar und vielfältig bezeugen. Da vereinigt er sein Gebet mit dem Gebet der vielen Tausenden von Pilgern, die im Laufe der Jahrhunderte hier gekniet, und der Gnadenstrom, der vom Himmel auf sie herabfloß, fließt auch reichlich ihm zu, besonders zu seinem ewigen Wohlergehen.

Was die Wallfahrten im allgemeinen betrifft, so sind dieselben, wenn sie in der rechten Absicht unternommen werden, nicht nur sehr lobenswert, sondern auch überaus verdienstreich. Dies ist reichlich durch das Beispiel der Heiligen und durch die Ablässe bestätigt. Gott selbst hat Sein Wohlgefallen daran kundgetan und tut es auch heute noch, indem es wohl keinen Wallfahrtsort gibt,

wo nicht Gebetserhörungen stattfanden und jetzt noch stattfinden, die als wunderbar zu bezeichnen sind. Im Alten Bunde war es eine von Gott selbst den Israeliten, wenigstens den Männern, auferlegte Pflicht, zur festgesetzten Zeit nach Jerusalem in den Tempel zu pilgern. Auch Frauen und Kinder unterzogen sich manchmal aus besonderer Andacht den Beschwerden dieser Wallfahrt, wie es ja der zwölfjährige Jesus, seine heilige Mutter und der heilige Joseph getan. Schon in den frühesten Zeiten unternahmen die Christen aus freiem Antrieb solche Wallfahrten, insbesondere nach Bethlehem, Nazareth, Jerusalem usw., zu den Gräbern der Apostelfürsten, zum Grab des heiligen Jakobus zu Kompostella, zu den Grabstätten und Reliquien der heiligen Märtyrer, besonders aber zu den Gnadenstätten der allerseligsten Gottesmutter.

Beckedorff, ein Konvertit, sagt in einer an die Protestanten gerichteten Schrift bezüglich der Wallfahrten Folgendes: «Daß schon die bloße Zusammenkunft so vieler Gläubigen aus verschiedenen Ländern und Orten, zum Zwecke gemeinsamer Religionsübungen auf Erweckung der Andacht in den Einzelnen wirken könne, leuchtet ein; um wie viel mehr aber wird diese noch erhöht werden müssen durch die Vorstellung von der bevorzugten Begnadigung des geheiligten Ortes, durch die erhebenden Feierlichkeiten, womit die Feste begangen werden» usw.

Einst fuhr ein Geistlicher mit einem vornehmen, reichen Herrn auf der Eisenbahn. Längs des Schienenweges ging ein Dutzend Wallfahrer, ihre Proviantsäcke auf den Schultern, den Rosenkranz in der einen Hand, den Pilgerstab in der andern. Da verzog sich das sonst freundliche Gesicht des Reichen zu einer spöttischen Fratze, und bitter höhnend machte er sich über die bestaubten Pilger lustig: «Diese sollten arbeiten und nicht faulenzen!» Da erwiderte ihm der geistliche Herr: «Sie wagen solches zu sagen, Sie, der Sie gerade im Begriffe sind, nach Baden-Baden zu reisen, bloß um dort dem Vergnügen zu leben, Sie, der Sie ohne weitere Beschäftigung leben, das ganze Jahr hindurch aber von der Arbeit anderer. Diese Pilger sind Leute, die ihr Brot mit harter Arbeit, im Schweiße ihres Angesichtes täglich verdienen müssen. Übrigens haben ja auch die Weltkinder, die Un- und Irrgläubigen, die sogenannten Aufgeklärten und modernen Heiden ihre berüchtigten Wallfahrer! Für sie sind die Luxusbäder Wallfahrtsorteersatz und andere Orte, wo das Banner des Ungeistes weht. Solange also die Aufgeklärten, die modernen Heiden nach ihrer Art wallfahren, haben Sie nicht das Recht, über unser Wallfahren den Stab zu brechen.» Der genannte reiche Herr wußte nichts zu entgegnen.

Der heilige Hieronymus bezeugt es, daß fromme Pilger, seit der Himmelfahrt Christi, zu den heiligen Orten Palästinas gewallfahrtet sind; er selber pilgerte dorthin und starb daselbst am 30. September 420. Der heilige Augustinus wallfahrtete zu Reliquien der heiligen Märtyrer. Die heilige Luzia wallfahrtete mit ihrer Mutter Eutychia, die an einer unheilbaren Krankheit litt, zum Grabe der heiligen Agatha zu Catanea, und Eutychia wurde dort geheilt. Der heilige Philipp Neri besuchte gewöhnlich jeden andern Tag die sieben Patriarchalkirchen zu Rom mit ihren Heiligtümern und Reliquien.

Zwar ist das Wallfahren heutzutage nicht mehr mit den großen Mühen der Vorzeit verbunden, wo die Leute den langen, beschwerlichen Weg zu den Gnadenorten zu Fuß zurücklegten; Autos, Autocars und andere moderne Vehikel führen die heutzeitigen Pilger von ihrem Wohnort zu den Gnaden-

stätten; zwar ist diese Art Wallfahren nicht mehr so verdienstlich wie das ehemalige, aber dennoch verdienstreich, wenn man die Zeit auf der Hin- und Rückreise gut zubringt und besonders an den Gnadenorten innig und fleißig betet. Ein Gedanke soll den Pilger vorzüglich auf seiner Wallfahrt beseelen: «Wie das Ziel deiner Wallfahrt ein Heiligtum, ein Gnadenort, ein Gotteshaus ist, so ist auch dein letztes Ziel das Heiligtum, der ewige Gnadenort über den Wolken, über den Sternen, die ewige Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem.»

P. Pirmin

Die Mutter im Stein hilft immer noch

Als schlichte Handwerkersfrau und Mutter von acht gesunden Kindern ist es mir immer eine stille Freude, zu Unserer Lieben Frau im Stein pilgern zu dürfen. Es ist schon manches Jahr vergangen, seit ich mit dem siebenten Kind gesegnet war. Ich fühlte mich gesundheitlich elend und war sozusagen arbeitsunfähig. Man riet mir, in ärztliche Pflege zu gehen. Als ich dann von einem Frauenarzt gründlich untersucht wurde, schüttelte er den Kopf: «Das siebente Kind? Sind Sie so gewissenhaft?!» «Jawohl, Herr Doktor, ich bin katholisch, und was da ist, bleibt bei mir.» «Schon recht, arme Frau, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich für Sie und das kommende Kind keine Hoffnung habe. Was dann, wenn Ihr Gatte und die Kinder keine Mutter mehr haben?» Etwas energisch bat ich nach diesen Vorstellungen den Arzt um ein Stärkungsmittel, das er mir sehr unwillig verabreichte. Ich muß freilich gestehen, daß mich trotz allem Gottvertrauen ein gewisses Angstgefühl beschlich. Ich sagte mir aber: Wenn es besser geht, so mache ich eine Wallfahrt nach Mariastein. Und nach einigen Wochen ging es mir wirklich besser. Mein treubesorgter Gatte und ich beschlossen nun, die versprochene Wallfahrt auszuführen und uns in Mariastein zu beraten. Nach einer Unterredung mit einem hochwürdigen Herrn Pater war unsere Stimmung wieder zuversichtlich im Hinblick auf die Fürbitte der lieben Gnadenmutter, und wir gingen guten Mutes nach Hause zu unsern sechs Kindern. Nach einiger Zeit fühlte ich mich tatsächlich besser, und die zweite Hälfte der Schwangerschaft war erträglich. Die Niederkunft nahte, und die Vorsehung ließ es zu, daß der erwähnte Arzt während der Geburt bei einem Patienten in der gleichen Straße weilte. Mein besorgter Mann ließ ihn rufen ... Schlummernd hörte ich ein Klopfen an der Tür, und müde antwortete ich: «Herein!» «Guten Tag, Frau K. Wie geht's?» «Habe vor einer halben Stunde ein Mädchen geboren.» «Ist das möglich?» Schaute das Kindlein in der Wiege an und beglückwünschte mich, indem er kleinlaut bemerkte: «Es ist doch E i n e r über uns!» Aber nun das Schönste! Dieses Kind hat am 11. Februar 1935 das Licht der Welt erblickt: Fest der Erscheinung Unserer Lieben Frau in Lourdes und an einem Dienstag. — Luzia Bernadette!

Nach zwei Jahren schenkte uns der liebe Gott wieder eine Tochter, und zwar ein «Schutzengelkind», am 2. Oktober. Und ich bin — Gott sei Dank! — noch am Leben, während der betreffende Arzt schon seit vielen Jahren tot ist.

Frau R. K., Basel